

Wandlungen einer Strohgäugemeinde

dargestellt am Beispiel von Hirschlanden (aus Anlaß der 1200-Jahrfeier)

Von Karl Baur

Für die Älteren unter uns ist es mitunter schmerzlich, zu beobachten, wenn unsre heutige Jugend kaum mehr die Möglichkeit hat, eine reine Dorfgemeinde kennenzulernen, d. h. eine Gemeinde, deren allein tragende Schicht das Bauerntum ist. Aber es wäre ja utopisch, das Rad der Entwicklung zurückdrehen zu wollen, und es ist andererseits auch wieder hochinteressant zu beobachten, wie sehr ein kleines Dorf, das vor 100 oder 200 Jahren nur von der Landwirtschaft lebte, sich in der heutigen Zeit unter dem Einfluß einer nahen Großstadt gewandelt hat.

Im Lauf von anderen Arbeiten stieß ich unlängst auf eine „Topographische Darstellung von Hirschlanden, mit besonderer Rücksicht auf seinen Kulturzustand“. Sie stammt aus dem Jahr 1828 und scheint bisher nicht ausgewertet worden zu sein. Der Verfasser ist Pfarrer M. Heuglin, correspondierendes Mitglied des württ. Landwirtschaftlichen Vereins. Es war dies, nebenbei bemerkt, der Vater des nachmals als Forschungsreisender so berühmt gewordenen Theodor von Heuglin. Durch den Vergleich der nun vorliegenden verschiedenen Beschreibungen, der Ortschronik und dem heutigen Zustand ergibt sich ein Überblick über die vergangenen 140 Jahre. Für einige statistische Angaben aus neuester Zeit bin ich Herrn Bürgermeister Fögen zu Dank verpflichtet.

Das ganze von Lettenkohle bedeckte Gebiet vor allem da, wo Löß aufliegt, war dicht besiedelt in neolithischer und dann wieder in römischer und alemannischer Zeit. Hirschlanden liegt mitten in einem großen neolithischen Siedlungsgebiet: Scherben, Hüttenlehm und große Tontöpfe wurden gefunden. Die meisten Grabhügel stammen aus der Hallstattzeit. Bei der Untersuchung eines Grabhügels südwestlich von Hirschlanden durch das Staatliche Amt für Denkmalpflege in Stuttgart fand sich 1962 eine hallstattzeitliche Stele. Der Fund hat überregionale Bedeutung insofern als es sich hierbei um die bis jetzt früheste bekannte Großplastik nordwärts der Alpen handelt, bei der neben einheimischen Elementen deutliche Einflüsse aus dem Mittelmeerraum festzustellen sind. Nach der Neuaufstellung wird dieser Fund im Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart wieder zu sehen sein. Hirschlanden (= Land, auf welchem Hirse gebaut wird) erscheint erstmals im Schenkungsbuch des Klosters Lorsch im Jahr 769. Bedeutende Besitzer in Hirschlanden waren die Herren von Nippenburg. Noch im Jahr 1603 hatten die Herren von Nippenburg ein Viertel von

Hirschlanden, verkauften solches aber in dem genannten Jahr an den Herzog Friedrich von Württemberg. Ein anderes Viertel von Hirschlanden hatte am 8. Januar 1556 Herzog Christoph von Württemberg von Oswald Mauch erkauft.

Bemerkenswert ist, daß Hirschlanden nie Waldbesitz hatte. Das ist in unseren Breiten ja nur möglich bei einer Gemeinde, die seit sehr langen Zeiten in einer Kornkammer lag, und als solche müssen wir das Strohgäu unbedingt auffassen. Die Lößdecke dieses Gebiets gehört ja zu den besten Böden, die wir im Lande haben. Hingegen ist es wohl überraschend, zu hören, daß dort in früheren Jahrhunderten auch Wein angebaut wurde. Erst 1805 war es damit zu Ende. Daß Kriege schlimme Folgen hatten, ist ja selbstverständlich. So wird berichtet, daß 1655, also 7 Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, nur noch 555 Morgen Äcker angebaut wurden gegenüber vorher 1410 Morgen. Ebenso nur noch 16 Morgen Weingärten von vorher 25. Viele Jahrzehnte hat es gedauert, bis die Folgen des großen Kriegs überwunden waren. Im Jahr 1713 – so heißt es – lagen noch 233 Morgen Äcker wüst „vom alten Krieg her“. Doch hatte sich der Weinbau inzwischen auf 67 Morgen ausgedehnt.

Die Beschreibung von Pfarrer Heuglin zeigt Hirschlanden 1828 als ein verhältnismäßig wohlhabendes Dorf. Das schließt man aus so manchen kleinen Bemerkungen wie etwa: „Jeder hat soviel Feld, daß er jährlich einen mehr oder weniger großen Teil seiner Frucht in Geld verwandeln kann“ oder die Feststellung, daß nur 3 oder 4 verarmte Familien da seien, die sich vom Tagelohn ernähren müssen. Das Dörfchen hatte damals 320 Einwohner und lebte ausschließlich vom Ackerbau und von Pferdezucht. Es herrschte die Dreifelderwirtschaft (Winterfeld/Sommerfeld/Brache). Der Wieswachs sei unbedeutend, wird berichtet. Im Mittelpunkt stand der Anbau von Dinkel mit über 400 Morgen. Das Sommerfeld teilte sich auf in Haber (etwa 180 Morgen), Kartoffeln, Hanf, Erbsen, Wicken, Ackerbohnen und Linsen. Brachland: Das meiste – etwa 400 Morgen – blieb reine Brache, während ein kleinerer Teil für Kartoffeln, Hanf, weiße Rüben und Angersen übrigblieb. Heuglin erklärt auch die Gründe für die Einstellung des Weinbaus: „Die Weingärten lagen eben und hatten durch Erfrieren oft Not gelitten. Jetzt sind sie zu ewigen Kleefeldern umgeschafft worden.“ Insgesamt spricht Heuglin von 1520 Morgen Fläche, die gedüngt werden müssen.

Das fehlende Holz mußte natürlich von auswärts beschafft werden. Für jeden Bürger rechnete man damals dafür jährliche Auslagen in Höhe von 30–40 Gulden, die einem Reinertrag von 1½ Morgen Dinkelfeld entsprachen.

Die gesamten Gemeindefinanzen waren leicht zu überblicken, denn „die Gemeindekasse ist mit etwa 3000 Gulden und die Kasse der Heiligen-Pflege mit 900 Gulden sehr unbedeutend dotiert“.

Insgesamt also das Urbild eines gut fundierten Dorfes, das keine Not litt und sich redlich nährte von dem, was sein fruchtbarer Boden abwarf.

1852: Die Einwohnerzahl ist inzwischen auf 430 gestiegen. Die Schule hat einen Lehrer. Ein laufender Brunnen und ein Pumpbrunnen versorgen den Ort mit gesundem Trinkwasser, aber nicht sehr reichlich. Der Pumpbrunnen läßt in trockenen Sommern nach. Im unteren Stockwerk des 1599 erbauten Rathauses befindet sich seit 1846 eine Gemeindebackanstalt. Ein öffentliches Waschhaus besteht schon seit 1785. Die Art des Anbaus (Dreifelderwirtschaft) hat sich kaum geändert. Der Dinkel herrscht noch immer vor und wird viel ausgeführt. Auf dem Dinkelbau beruhte die Wohlhabenheit von Hirschlanden. Die geringsten Ackerpreise sind 80 Gulden, die mittleren 160 Gulden und die höchsten 300 Gulden pro Morgen. Die Rindviehzucht wird als bedeutend geschildert. Drei Farren sind vorhanden. 500 Bastardschafe sind da, die auf der Markung überwintern. Es gibt zwei Schildwirtschaften, einen Kaufmann und einen Krämer.

1930: Nun sind es 480 Einwohner: man beachte die minimale Steigerung innerhalb von 80 Jahren! Wieviele mögen inzwischen ausgewandert sein? Immerhin machen sich die Anzeichen der veränderten Verhältnisse langsam bemerkbar. Es werden 94 landwirtschaftliche Betriebe angegeben, die im ganzen knapp 600 Hektar bewirtschaften. Güterpreise sind jetzt zwischen 300 und 1200.– RM pro Morgen. An die Stelle der Dreifelderwirtschaft ist jetzt eine Siebenfelderwirtschaft getreten. Zuckerrüben spielen jetzt eine Rolle, und der Dinkel wurde durch Hochzucht-Weizensorten verdrängt. Die gesamte Milch, täglich 800 Liter, wird an die Milchversorgung Stuttgart abgeliefert. Seit 1903 eigene Wasserleitung, seit 1908 elektrisches Licht. An Gewerbetreibenden gibt es: 2 Schmiede, 2 Wagner, 2 Schreiner, 2 Schuhmacher, 2 Schneider, 1 Elektrotechniker, 1 Metz-

ger, 1 Bäcker, 3 Gastwirtschaften, 4 Spezereihandlungen, 2 Schweinehändler. 13,7 % gehen als „Pendler“ nach auswärts!

Während 1939 das Dorf erst 500 Einwohner zählte, ist die Entwicklung nach dem 2. Weltkrieg sprunghaft geworden. Sehr viele Flüchtlinge haben sich niedergelassen. Das heranwachsende und aus allen Nähten platzende Stuttgart mit seinem Mangel an Industriegelände und seinem riesigen Arbeiterbedarf hat auf die umliegenden Kreise sehr stark zurückgewirkt. So allein ist die fast radikale Umwandlung eines Bauerndorfes in eine moderne Arbeiterwohngemeinde zu verstehen. 1956 waren es 850 Einwohner, heute bereits 2500, darunter über 1200 Pendler, von denen etwa 1/5 ausländische Arbeitskräfte sind. Also „pendeln“ ziemlich genau 50 % der gesamten Bevölkerung! Die Zahl der selbständigen landwirtschaftlichen Betriebe ist auf 32 zurückgegangen, und es werden nur noch 471 Hektar bewirtschaftet. 40 Gewerbebetriebe sind vorhanden, davon beschäftigen 10 Betriebe mehr als 10 Personen. Aus diesem grundlegenden Strukturwandel ergaben sich gewaltige Gegenwartsaufgaben.

Bereits 1964/65 wurde, zusammen mit der Nachbargemeinde Schödingen, eine Gemeinschaftsvolksschule mit 12 Klassen errichtet. Um die Wasserversorgung sicherzustellen, hat sich die Gemeinde an die Bodenseewasserversorgung aus der 2. Leitung mit 15 Sekundenlitern angeschlossen. Zu diesen Zwecken müssen 1,3 Mill. DM aufgebracht werden. Außerdem ist die Gemeinde heute vollständig kanalisiert, und es wurden die Voraussetzungen geschaffen für den Anschluß an das Gruppenklärwerk Ditzingen/Stuttgart im Glemstal. Aus dem alten Schulgebäude ist ein neues Rathaus geworden. Die Flurbereinigung ist abgeschlossen, 24 Kilometer befestigte Wege wurden angelegt. Es wurde ein modernes Postamt eingerichtet, sowie eine Filiale der Kreissparkasse mit schußsicherer Verglasung. Auf dem weiteren Programm steht ein neuer Sportplatz, ein zweiter Kindergarten und eine Erweiterung des Friedhofs.

Literatur: Topograph. Darstellung von Hirschlanden (Heuglin). – Correspondenzblatt des württ. Landwirtsch. Vereins (14) 1828. – Oberamtsbeschreibungen Leonberg von 1852 und 1930. – Otto Schmidt (Ortschronik in Maschinenschrift). – Zeitungsnachrichten und statistische Angaben des Bürgermeisteramts.